

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Monatlicher Redakteur:

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

220. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 21. September 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Das Ganze halt!

Auf die diesjährigen Kaisermandöver. — Die großen Mandöver sind zu Ende. Um den gewaltigen Menschenhaufen zu entwirren, der sich um Taubertal und Mergentheim aufgeballt hatte und aus 125 000 Mann noch 29 100 Pferde, 636 Geschütze, 10 000 Maschinengewehre und annähernd 1000 sonstige Fahrzeuge bestand, erwuchs der Heeresleitung, den Verwaltungs- und Verkehrsbehörden ein saures Stück Arbeit, das sich nicht leicht erledigte. Die Anlage der diesjährigen Kaisermandöver war von großem Interesse und entsprach dem gewaltigen Aufgebote der beiden Seiten der Aufmarsch der Armeen zur Darstellung der Spannungen zwischen zwei Staaten, deren einer anderweit kriegerisch engagiert ist, in den Zustand der entsetzlichen Mobilmachung. Hierdurch trat die Idee eines Grenzkrieges in den Vordergrund und mußte die beiden Seiten der Aufmarsch der Armeen zur Darstellung bringen. Eine Anlage auf solcher Basis ist neu, da die bisherigen Mandöver immer die beiden Parteien auf dem Boden bereits im Gange befindlicher Operationen zeigte. Dieser Situation entsprach daher auch der Inhalt, daß das 14. Armee Korps zunächst nur in der Nachweise der Märsche zu bewältigen hatte, wie es am letzten Mandöver in die Gefechts- und die 1. bayerische Armee Korps einerseits (Blau) und das 2. bayerische Armee Korps andererseits (Rot) schon am ersten Mandöver an sich gefechtsmäßig betätigten. Die natürliche, aber deshalb auch vollständig notwendige Folge der Kriegslage war die Leistung einzelner Märsche. Es waren im Durchschnitt tägliche Märsche von etwa 50 Kilometer zu leisten, von einzelnen Teilen aber noch wesentlich mehr, bis zu 83 Kilometer. Einen besonders breiten Raum im Mandöver nahmen die technischen Hilfsmittel ein, die hauptsächlich die Märsche des Beförderung- und Nachrichtenwesens waren. Das Motorrad und der Kraftwagen geben den Märschen die Signatur der Neuzeit. Zum ersten Male wurde die Luftschiffe „Groß II“ und „Zeppelin III“ in Verbindung mit den Vorgängen auf dem feinen Erdboden. Die Luftschiffe sind vorerst eben nur noch Verläufe sein, die die Märsche für eine weitere Entwicklung zeichnen. „Groß II“ ist an jedem Mandöver aufgeführt. Auf einer Baume am ersten Tage bei Oberkühn, die eine Landung von etwa 20 Stunden nötig machte, war am zweiten Tage wieder flüchtig und seine Fahnen von seiner Ballonhalle bei Hall fort. Es war eine der beiden „Zeppelin III“ und „Groß II“ am letzten Mandöver den Beweis führen zu legen, daß das bisherige Kriegführung nur vom Fesselballon in Anspruch genommen atmosphärische Gebiet künftighin in engeren Beziehungen zur Erdoberfläche bleiben wird. Die Heere verlangen eine sorgfältige Vorbereitung der Versorgung. Der beste Soldat verlangt, wenn er im Magen hat. Der Hero patriotischer Hingabe nicht den mühseligen Wagen zu beruhigen, und er ist stoff und widerstandswillig wie ein naßes Schwamm. Auf dem der Truppenführung ebenbürtig wertvoll Gebiet der Truppenversorgung geht die das deutsche Heere einer großen Vervollkommenung entgegen. Die Feldküche, die das Feldkochenreglement der Gefechts- und der Truppen angegliedert hat und die deshalb der unmittelbare folgt, wird ja bald ein Zubehör aller Heere bilden. Der gefechts- oder marschfähige Mann ist dem imperativ auftretenden Ruhe- und Schlafbedürfnis sich schlecht zum Mundloch. Die Zubereitung der unter 2-3 Stunden nicht zu bewerkstelligen ist und das das sofortige Eintreffen der Vorräte zur Zubereitung hat, ist nicht zu gewährleisten, wie es für die Erhaltung der leiblichen Seite des Soldaten nötig ist. Der Nusskaffee einer guten Kost geht verloren und schädigt auf die Dauer dadurch den auch der besten Truppe. Die Feldküche bereitet aber hinter dem Rücken der Truppe oder in der Kolonne der marschierenden Truppe die Zubereitung so vor, daß im Augenblick einer Gefechts- oder eines Marschaltes sofort die Mahlzeit gegeben werden kann, ohne dem Manne auch nur die geringste Bemühung zuzumuten. Dadurch ist die jederzeitige Versorgung der Truppe gewährleistet. Mit dem Manne ist alles zu machen, mit dem hungernden nichts. Letztliche Erscheinungen und damit zugleich das Ge- heimnis der Gefechtsführung. Streifend, will ich nicht auf den hohen Grad der modernen Ausbildung eingehen, den die süddeutschen Truppen allenthalben haben. Ein kurzer Beweis hierfür: Die Heere der modernen Gefechtsfeldes. Sie allein vermag die ge- waltige Wirkung der heutigen Feuerwaffen abzumildern, die bei den Gefechtskämpfen, das Donnern der Kanonen, das Rattern der Maschinengewehre, das Rauschen der Klein- kalibers — und sieht eigentlich nichts. Hier und da vereinzelte Gruppen oder Winden sich einzelne in die Ferne vorwärts und verschwinden wieder an irgend einer Stelle. Das unbewaffnete Auge verliert sie fast, wenn sich beim letzten Sturm an allen Ecken und Werten Schützenlinie auf Schützenlinie wie aus dem

Waden erheben, da man nicht es von Streikern. Das ist das großartige Resultat der Kleinarbeit in der Erziehung des modernen Soldaten, der stetigen gewissen- haften Friedensarbeit, für die als Probe aufs Exempel die großen Mandöver zu dienen haben.

Hauptmann.

Postel.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Es war von einer Seite behauptet worden, daß die Strafanstalten und Gefängnisse in Preußen das Recht hätten, sich an Submissionen zu beteiligen; sie seien sogar bei Vergebung öffentlicher Arbeiten bevorzugt. Dadurch seien sie in die Lage versetzt, die Waren billiger zu liefern als die Gewerbetreibenden, was wieder einen Druck auf die Arbeitslöhne zur Folge gehabt hätte. — Diese Behauptungen werden jetzt amtlich zurückgewiesen. Nach den vom Bundesrat aufgestellten Grundsätzen über den Vollzug gerichtlicher Freiheitsstrafen ist die Verdingung der Arbeitskraft der Gefangenen an Arbeitgebern grundsätzlich einzuschränken, der Arbeitsbetrieb auf zahlreiche Geschäftszweige zu verteilen und auf Lieferungen für die Staatsverwaltung zu beschränken, unter allen Umständen aber eine Unterbietung der freien Arbeit zu vermeiden. Hiernach wird denn auch in der Gefängnisverwaltung des preussischen Ministeriums des Innern verfahren: Die Beteiligung an Submissionen ist verboten; Arbeiten für Staats- und Reichsbehörden werden ausgeführt, ohne daß dabei der Preis berücksichtigt wird, lediglich um die Arbeitskraft der Gefangenen für öffentliche Zwecke zu verwerten; besonders aber werden Gefangene zu Vandesstuturarbeiten verwendet.

Es ist mehrfach die Rede davon gewesen, infolge der Kämpfe um die Reichsfinanzreform seien 32 400 Mitglieder aus dem Bunde der Landwirte ausgetreten. Demgegenüber wird von bündlerischer Seite festgestellt: Die Zahl der Mitglieder des Bundes hat in der Zeit vom 1. September 1908 bis zum 1. September 1909 um 18 218 zugenommen. Vom 1. Februar 1909 bis zum 1. September betrug die Zunahme 10 082. Austrittserklärungen, bei denen die Stellungnahme des Bundes zur Reichsfinanzreform als Grund angegeben worden ist, seien im ganzen 137 angemeldet worden.

Zwischen den deutschen Fabriken und den Großhändlern von Rindwären haben seit Jahren Lieferungsverträge bestanden, ohne daß von seiten der Industrie die strenge Innehaltung der Abnahmeterminen durch die Großhändler verlangt wurde. Auf diese Weise waren sehr erhebliche Lieferungen noch rückständig, als das Rindwarengesetz zur Annahme gelangte. Um nun die bis zum Inkrafttreten des Gesetzes gegebene Frist für den Verkauf streuerfreier Streichhölzer auszumühen, verlangten die Großhändler die sofortige Lieferung aller noch rückständigen Aufträge. Hierzu waren die deutschen Fabriken naturgemäß nicht in der Lage, trotzdem sie ihre Betriebe, soweit nur irgend möglich ausmühten. Da nun die Großhändler infolge des Sturmes auf die Streichholzvorräte in den Detailgeschäften zur Ausführung ihrer vereinbarten Lieferungen gezwungen wurden, bezogen sie den sehr erheblichen Teil ihres Bedarfs, der von den deutschen Fabriken nicht geliefert werden konnte, aus dem Auslande zu durch den Zoll erhöhten Preisen. Diese Preisdifferenz ist nun, wie geschrieben wird, von den Großhändlern gegen die deutschen Fabriken eingeklagt, wobei es sich um sehr bedeutende Summen handelt.

Der Reichsfinanzminister von Bethmann Hollweg weiß kurz in der Kaiserresidenz an der schönen blauen Donau, um mit den leitenden politischen Kreisen Österreich-Ungarns den notwendigen persönlichen Kontakt zu gewinnen. Am 20. d. Mts. wurde er vom Kaiser Franz Joseph in besonderer Audienz empfangen; es folgten Dinners und Festlichkeiten nebst Konferenzen mit dem österreichischen Botschafter, dem Minister Grafen Lehrenthal. Erst am 22. d. Mts. wird Herr von Bethmann Hollweg Wien wieder verlassen. — Es ist natürlich, daß die Wiener Presse der Visite des deutschen Reichsministers freundliche Kommentare widmet. Unter Hinweis auf die freibewährte langjährige Freundschaft Deutschlands und Österreichs wird u. a. bemerkt, daß die Leiter der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns und des Deutschen Reichs es eigentlich nicht erst nötig hätten, sich miteinander zu verständigen; denn vollkommenes Einvernehmen der beiden Mächte sei ihnen ein festbares Depot, das jeder von beiden mit seinem Eintritt übernommen habe, getreulich zu verwalten und zu vereinfachen wieder den Nachfolgern unverändert zu übergeben haben werde. Um neue Vereinbarungen könne es sich nach Lage der Dinge bei den Wiener Besprechungen deshalb nicht handeln. Gleichwohl dürfe ihre politische Bedeutung nicht unterschätzt werden; sie böten eine neue Gewähr für die innere Festigkeit und Fortdauer der deutsch-österreichischen Bundesfreundschaft. — Solche Auslassungen können auf unserer Seite nur mit herzlichster Sympathie verzeichnet werden.

Die Schachangelegenheit ist durch die Eisenacher deutsch-sozialen Vertrauensmännerversammlung nicht zum Abschluß gekommen. Die Vertrauensmännerversammlung beschloß vielmehr, dem Reichstagsabg. Schach anheimzugeben, nach Besserung seines Gesundheitszustandes in Übereinstimmung mit dem deutsch-sozialen Parteivorstande über den Mandatsverzicht zu entscheiden.

Die Erwägungen über eine Reform der Rechts- pflege für Europäer und Eingeborene in den Kolonien sind im Reichskolonialamt so weit gediehen, daß die Möglichkeit besteht, daß dringende Vorlagen dem Reichs- tag in der nächsten Session vorgelegt werden können. Es liegen dabei die im Reichstage vorgebrachten Wünsche entsprechend berücksichtigt werden. Im wesentlichen handelt es sich darum, größere Garantien für die Eingeborenen bei Ausübung der Rechtspflege, speziell auch in Strafsachen zu schaffen, und für eine Erweiterung des Instanzenzuges für Europäer in den Kolonien zu sorgen. Gegenwärtig besteht bekanntlich nur das Obergericht als einzige Berufungsinstanz, was als nicht hinreichend erachtet wird.

Unter dem Zeichen großer Sparsamkeit, wie schon jetzt angekündigt wird, dürfte der kommende Etat der Bauverwaltung im preussischen Ministerium der öffent- lichen Arbeiten stehen. Der Etat wird kaum nennens- werte Forderungen für Neubauten und Arbeiten größeren Stils bringen. Ein etwas bedeutenderer Betrag dürfte nur gefordert werden für den weiteren Ausbau des Ober- sprekanals und die Erweiterung der Embener Hafen- anlage. Außerdem ist es nicht ausgeschlossen, daß der Etat den vielfachen Wünschen der Interessentenkreise aus Anlaß der letzten großen Hochwasserfluten durch Ein- stellung von Mitteln für neue Eisbrechdampfer auf der Elbe Rechnung trägt.

Rußland.

Der russische Revolutionär Ruthenberg, der während der Petersburger Arbeiterbewegung zu Beginn des Jahres 1906 der tätige Gehilfe des Priesters Gapon gewesen war und ihn schließlich der Lynchjustiz auslieferte, gibt jetzt sehr umfangreiche, weitreichende Enthüllungen über die Rolle, die er sowohl als namentlich Gapon bei den bekannten blutigen Streikvorgängen im Januar jenes Jahres gespielt haben. Aus jenen Mitteilungen geht hervor, wie Gapons Persönlichkeit das Mißtrauen der Petersburger Arbeiter zu betäuben wußte, wozu speziell sein Priesterkleid nicht wenig beitrug. Mit gläubigem Vertrauen folgten die Massen, die nur dem Zaren ihre Hingabe überreichten wollten, dem verräterischen Führer und nahmen außer den Bannern auch Bilder des Zaren mit. Ruthenberg selbst hatte die darauf folgende Schlägerei keinen Moment für möglich gehalten. Er hielt diese vielmehr für so durchaus den Interessen der Regierung zuwider. Nach den wiederholten Salven der Truppen, die unter den Arbeitern vor dem Winterpalais ein so furchtbares Blutbad anrichteten, entflohen Ruthenberg und Gapon eiligst. Die Arbeiter bewahrten allerhand Andenken an Gapon ehrfürchtig, gleich Reliquien, bis sich dessen Verräterei herausstellte.

Serbien.

Das serbische Schreckenskind, Prinz Georg, scheint sich endlich doch zum Verlassen des Landes entschlossen zu haben. Er hat eine öffentliche Erklärung erlassen, in welcher er bestreitet, daß er wieder sein Thronfolgerrecht erlangen wolle. Er werde sich jetzt in das Ausland be- geben, aber nicht nach Rußland, sondern höchstwahrschein- lich nach Afrika und dann über Asien nach Amerika. Der serbische Ministerrat hat insofern beschloffen, die Schulden des Prinzen Georg zu bezahlen und ihm eine jährliche Apanage von 100 000 Francs zu zahlen.

Marokko.

In den Nachrichten aus Tanger wird festgestellt, daß das diplomatische Korps über Wines Gaid verstimmt ist. Man faßt es als einen direkten Affront auf, daß der Sultan seinen gefangenen Nebenbuhler unmittelbar nach den Vorstellungen der Mächte, die von ihm die Einstellung seiner barbarischen Justiz forderten, habe erlassen lassen, obgleich man sich der Einsicht nicht verschließen darf, daß der Präsident durch den Kampf gegen den Sultan sein Leben verwirkt hatte. Aber die Einzelheiten der Hinrichtung ist in den Kreisen der hier lebenden Europäer immer noch nichts Sicheres bekannt, eben weil kein Europäer dem Vorgang beizuwohnte. Es ist jetzt eine neue Version auf- getaucht. Danach wäre dem Moghi, der schließlich hat, ihn aus dem Käfig herauszulassen, da er sich dort gar zu sehr beengt fühle, mitgeteilt, der Sultan habe ihm diese Günst- gewährt. Tatsächlich hielt der Sultan Wort. Der Moghi kam in einen anderen, geräumigeren Käfig, aber er er- hielt — zwei Löwen als Genossen, die ihn völlig zer- reichten, bis ein Neger ihn durch einen Revolverstoß von seinen Leiden befreite.

Aus In- und Ausland.

München, 20. Sept. Bei der diesjährigen General- versammlung des bayerischen Bauernbundes in Luitpolden hielt der Reichstagsabgeordnete Dr. Schädler die Hauptrede, in der er das Verhältnis des Bauernbundes zu dem neuen Reichs- tagler behandelte.

Madrid, 20. Sept. Die Wiedereröffnung der Cortes wird voraussichtlich am 15. Oktober erfolgen.

Petersburg, 20. Sept. In Vaku ist von der Post eine große Bombenentladung entdekt worden. Als Schuldige und Antistifter sind Agenten der russischen Geheimpolizei er- mittelt worden. Der Chef der Geheimpolizei wurde seines Amtes enthoben und gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet.

Charbin, 20. Sept. Aus verschiedenen Städten der Mandschurei liegen Meldungen über eine zunehmende Unruhbewegung gegen die japanischen Waren vor. In

Thordin sind neue deutsche und englische Getreideporzellantore eröffnet worden.

Wettbewerbs, 20. Sept. Sir Thomas Bent, ein hervor-
ragender Bauherr und langjähriger Brennereibesitzer des
Staates Victoria, ist im 71. Lebensjahre gestorben.

Sächsische Armeemanöver 1909.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

P. Gaisichen, 20. Sept.

Heute morgen pünktlich 6.30 Uhr traf der Kaiser
im Sonderzug auf dem hiesigen Bahnhof ein. König
Friedrich August von Sachsen war kurz vorher an-
gekommen und mit den Prinzen des königlichen Hauses
zum Empfang des Kaisers auf dem Bahnsteig erschienen.
Auf dem Bahnhof stand eine Ehrenkompanie vom
2. Infanterie-Regiment Nr. 106 mit Fahne und Musik.
Nach herzlicher Begrüßung schritten Kaiser und König die
Front der Ehrenkompanie ab, nahmen den Vorbeimarsch
entgegen und begaben sich in Automobilen ins Manöver-
gelände.

Das Städtchen war festlich geschmückt, und die von
allen Seiten hergeströmte Menge jubelte den Fürsten
hürmisch zu, als die Automobile vorbeifuhren. Das
Wetter war prächtig. Der Kaiser, in der Uniform seiner
21. sächsischen Ulanen, war begleitet vom Generalstabschef
v. Molke. An der Spitze der Bodendörfer stiegen Kaiser
Wilhelm und König Friedrich August mit ihrem Gefolge
zu Pferde.

Allgemeine Kriegslage.

Den Manövern liegt folgende allgemeine Kriegslage
zugrunde: Eine blaue Armee ist auf dem Vormarsch
nach Böhmen. Von Reichenberg i. B. kommt eine rote
Armee. Blau soll verhindern, daß Rot sich mit seiner
Hauptmacht verbindet, die in der Linie Dresden-Bautzen
angekommen ist. Das blaue 19. Korps ist deshalb im
Vormarsch, während das rote 12. Korps auf Reichenberg
marschiert. Da die Infanterie lange Märsche zu machen
hat, wird heute ein größeres Gefecht nicht mehr zu er-
warten sein, dagegen dürfte es zu einem Zusammenstoß
der Kavallerie bei Bodendorf kommen.

Die ersten Operationen.

Um 8 Uhr fand die blaue Kavallerie, Karabiniers,
18. und 21. Ulanen, mit der Maschinengewehrabteilung des
19. Korps in einer Mulde westlich der Straße Gaisichen-
Bodendorf-Grüne Tanne bereit. Die rote Kavallerie,
Gardereiter, 17. Ulanen, Maschinengewehrabteilung des
12. Korps und eine Abteilung reitende Artillerie
war am frühen Morgen aus Silberdorf bei Frei-
berg i. S. abmarschiert. Auf dem Gelände sah man die
beiderseitigen Patrouillen hin- und hergaloppieren. Kaiser
und König wechselten wiederholt ihren Standpunkt, um
die Unternehmungen zu beobachten. Um 9.30 Uhr kam
es bei Reichenberg zum Zusammenstoß. Die Reitermassen
attaktierten sich gegenseitig wiederholt. Währenddessen
war die Infanterie ununterbrochen auf dem Marsch, und
um 11 Uhr tauchten die Spitzen des blauen Korps auf.
Von Rot war noch nichts zu sehen. Wahrscheinlich
werden die feindlichen Korps erst nachmittags 5 Uhr ein-
ander gegenüberstehen und die Nacht über abwartende
Stellung einnehmen. Dienstag früh kommt es dann zum
entscheidenden Gefecht.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Kronprinzessin des Deutschen Reichs empfing
am 23. Geburtstag am 20. d. Mts. zahlreiche Telegramme
und Glückwunschkarten, als eines der ersten eine kostbare
Glückwunschkarte der Stadt Potsdam.

* Der Gouverneur des Berliner Invalidenhauses, General
der Infanterie Freiherr von Hammerstein-Logien
vollendete am 20. d. Mts. sein 70. Lebensjahr.

* Der türkische Generalfeldmarschall Mahmud Scherif-
Pascha, der nach den süddeutschen Kaisermandövern einen
Tag in Berlin weilte, hat sich zur Besichtigung der Kruppischen
Werke nach Essen begeben.

Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brenkendorf.

32. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Werner schaute betroffen vor sich nieder. Auch ihn
schien die Möglichkeit einer solchen Frage zu erschrecken
und zu betrüben. Aber er hatte sich in strenger Selbst-
zucht eine kraftvollere Herrschaft über seine eigenen
Empfindungen erworben als das arme junge Weib,
welches da vor ihm stand.

Wenn sich erfüllen sollte, was Sie befürchteten,
Elsriede, sagte er nach einem kleinen Schmeigeln, so
müssen wir uns eben unterwerfen, und ich meine, es sind
dem Gebote der Pflicht schon größere Opfer gebracht
worden als dieses!

Sie sind so leicht mit allem fertig, Werner, als wenn
die bloße Erinnerung an das armselige Wörtchen „Du
mußt!“ immer und immer wieder hinreichend wäre, Un-
erträgliches erträglich zu machen. An meinem Hochzeit-
tage mochten Sie ein Recht haben, mich schwach und klein-
mütig zu schelten; seitdem aber habe ich Ihnen wahrlich
nie mehr Veranlassung zu solcher Anklage gegeben. Sie
haben keine Klage und keinen Seufzer aus meinem Munde
gehört, und was auch immer Schweres mir auferlegt
werden mochte, ich habe es ertragen im Bewußtsein
meiner Pflicht. Doch ich bin ein Weib, und ich will mich
nicht einer Stärke rühmen, die ich nicht besitze. Auch ich
brauche einen Stab, auf dem ich mich stützen, einen Trost,
an dem ich mich aufrichten kann. Und dieser Trost —
das mußte Sie gut genug, Werner — war unsere gemein-
same, schwebende Arbeit.

In dem heißen Ausstromen ihres überfüllten Herzens
hatte sie die Vorsicht vergessen, welche sie beim Beginn
des verbotenen Gesprächs mit dem Freunde beobachtet.
Ihr Mienenspiel war lebhafter, ihre Stimme lauter
geworden, und nun suchte sie in jähem Erschrecken zu-
sammen, als fast gleichzeitig mit ihren letzten Worten eine
kalte, höhnliche Stimme hart neben ihrem Standorte
erlöste:

„Glauben Sie mir, mein lieber Kammerherr, sobald
nur ein einziger Stein aus dem Fundament eines alten
Hauses entfernt wird, stürzt rettungslos alles zusammen,
was ruhmreiche Geschlechter im Verlauf von Jahr-

Lokales und Provinzielles.

Wettblatt für den 22. September.

Sonnenaufgang 5^h 1^m | Mondaufgang 2^h 2^m
Sonnenuntergang 5^h 1^m | Monduntergang 9^h 2^m

1883 Die verbündeten Kaiserlichen, Bayern, Sachsen und
Böhmen entsetzten das von den Türken belagerte Wien. — 1894
Graf von Helldorf, englischer Staatsmann, geb. — 1741 Natur-
forscher Simon DALLAS geb. — 1791 Physiker Michael Faraday
geb. — 1792 Der französische Nationalkonvent proklamiert die
Republik. — 1826 Johann Peter Hebel gest. — 1875 Herzogin
Adelheid von Sachsen-Altenburg geb. — 1906 Gefängnisleiter
Julius Stodthausen gest.

Die Tragödie des Kindes. Es will uns nicht recht in
den Sinn, Kind und Trauerspiel miteinander zu verbinden.
Die Jugend ist die Zeit des Lenzes. Die Kraft will sie ent-
falten. Und Heiterkeit, Schönheit, Ungebundenheit und jener
rühmliche Sinn, der noch nichts von Kämpfen, von Leiden,
vom grauen Menschenschicksal weiß, schenken uns die lieb-
lichen Wertzeichen der Kindheit zu sein. Unter aller Reich-
tum, den wir wissen es leider, wie schmerzhaft schnell die
Jugendzeit verfliehet. Allein das Idealbild spielerisch das
lange Leben kostender Kindertage wird oft verzerrt. Die
Tragödie des Kindes ist erschreckender, als alles Unglück der
Erde. Man denke jenes qualvollen Prozesses, der nun zum
weiten Male die Gerichte beschäftigt. Ein Weib heiratet.
Sie bringt in die neue Ehe einen Knaben mit. Er ist ihr im
Wege. Der sich nach einem warmen Blick der Liebe sehnt,
nach gütigen Händen, die ihn leiten, nach einem freundlichen
Wort, muß das Gift des Hasses kosten. Die Mutter schlägt
ihn, und der neue Vater läßt ihn die ganze Robe fäulen,
der nur der Mensch fähig ist. Denn es ist Lüge, von „Ver-
härterheit“ zu sprechen. So brutal kann ein Tier nie werden.
Von Wunden bedeckt, von Hunger geplagt, überall wie ein
Verstorbener, ein Verstorbener gepeinigt, verliert das Kind
seine Tage. Das Leben stirbt in seiner Seele. Aus der
Verzweiflung wuchert der Stumpf sinn auf — fast wie ein
Blind! Denn die gemordete Seele braucht nichts mehr zu
hören, zu sehen, zu fürchten, zu fühlen. Endlich ist die
Lebenskraft erloschen. Das Kind hecht dem Tode entgegen.
Fieber durchzuckt den Leib. Es stirbt. Selbst den Tod halten
die Besten von Eltern noch für Verstellung und bearbeiten
den toten Körper. Man sieht vor einem Rästel in Entsetzen.
Aber die Zeugen sprechen die Wahrheit. Im ersten Prozeß
werden die Schurken noch milde behandelt. Im zweiten
rückt sie die Wunde des Gesetzes. 3 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre
Ehrverlust. Das ist alles! Alles! Wir möchten die Folter
wieder auferstellen sehen, die Spießruten: unter beleidigtem
Gesicht kennt keine Milde. Wer ein Kind zu Tode gepeinigt,
müßte bei langsamem Feuer geschmort werden. Ach Gott,
die elende Humanität! Wozu Menschlichkeit für Unmenschen.
Man bekommt jenes grausige Verlangen, daß das derbe zu-
essende Mittelalter — wenigstens gelegentlich — wieder
ebendig würde.

* Bei der jetzt eintretenden frühen Dunkelheit sei an
die rechtzeitige Beleuchtung der Hausfluren und Treppen
erinnert. Eine Unterlassungssünde nach dieser Richtung
hin kann schwere Unannehmlichkeiten und bedeutende
personelle Opfer erfordern.

* Die Einstellung der Rekruten erfolgt bei den In-
fanterie-Regimentern des 18. Armee-Korps am 14. Oktober.
Die Kavallerie muß sich am 5. Oktober stellen, während
die Artilleristen am 13. Oktober eintreffen müssen.

Vom oberen Westerwald, 19. September. Die in der
hiesigen Gegend einquartierten Soldaten fühlen sich sehr
wohl, wenn auch der Dienst infolge der ungünstigen
Witterung große Anforderungen an die Leistungsfähig-
keit der Truppen stellt. Besonders den „alten Leuten“
geht der Humor nicht aus. Die Manöver der beiden
Divisionen des 18. Korps gehen ihrem Ende entgegen.
Die 21. Division hat nur noch zwei Tage zu kämpfen,
während die 25. Division noch bis zum Donnerstag
zwischen Westerburg, Rennerod, Meindt und Limburg im
Beisein des Großherzogs von Hessen manövriert. Am
Samstag früh lag die blaue Partei, bestehend aus 115ern,
168ern und Teilen der 116er, stark verschanzt bei Hom-
burg, Weigandshain, Nister und Salzburg nördlich der
Bahn Herborn-Westerburg. Die rote Armee rückt von

Rennerod, Emmerichshain, Rofsbach an. Das Gefecht
nicht sehr lang, war auch durch dichten Nebel sehr
zu entwickeln. Wohl mit Rücksicht auf die schweren
Strapazen wurde schon vormittags abgebrochen. Die
Regimenter eilten in die Quartiere. Der Divisionsstabs-
chef nach Westerburg, der Brigadestab nach Marienberg.
Von Montag ab beginnt der zweite Teil der Divisionen-
manöver, welches sich südwärts ziehen wird zum Elms-
bis gegen Limburg. Es wird Vivat bezogen, nur bei
Regen Quartier. Am 23. September geht die ganze
Division gegen einen markierten Feind. An diesem Tag
mittag werden die Fußtruppen auf den Stationen Lim-
burg, Staffel, Elz und Hadamar verladen. Artillerie
und Kavallerie haben noch einige Marschtage bis in die
Garnison.

Montabaur, 20. September. Ein Mann der 10. Kom-
panie des 116. Infanterie-Regiments (Garnison Wiesbaden)
die hier in der Gegend in Manöverquartier liegt, hat
heute Nacht dem Feldwebel Debus von der 9. Kompanie
desselben Regiments einen lebensgefährlichen Messer-
stich in der Herzgegend beigebracht. Der Täter, der
fünf Tage zur Reserve entlassen worden wäre, soll bei
Nachhaft einem anderen Vorgesetzten zugebracht und
nur in der Person geirrt haben.

Diez, 19. September. In einer Tiefe von etwa
bis neun Meter stieß man vorgestern im „Schläfer“ auf
zwei stark kohlenstoffhaltige Quellen, welche in der
Minute circa 30 Liter Wasser lieferten. Die Bohrungen
sollen noch fortgesetzt werden. Nach einer Analyse er-
hält das Wasser dieselben Vorzüge wie das berühmte
Fachinger Wasser.

Limburg, 19. September. Auf dem Eichhofe
kam der Schmiedemeister Schwarz aus Niederstiefen-
insolge Scheuerwunders seiner Pferde unter seinen eigenen
Wagen, der mit Eisen beladen war. Dem Mann
wurde der Unterleib zerquetscht. Er starb im St. An-
genhospitale, wohin er von der hiesigen Sanitätskolonne
gebracht worden war.

Kurze Nachrichten. Die 11. ordentliche Bezirks-
versammlung des Konfistorialbezirks Wiesbaden ist auf Dienstag den
19. Oktober c. nach Wiesbaden einberufen. — Die Pro-
vinzial-Feuerversicherungsanstalt zu Düsseldorf bewilligt
den Gemeinden Urbach-Nirchdorf, Ueberdorf und Nieder-
hofen zur Beschaffung der Feuerwehrräte ufm. für die
neugegründete Feuerwehr auf Antrag eine Beihilfe von
300 Mk. — Braubach, das schöne Marktsburgstädtchen
hat in erfreulicher Weise dieses Jahr seinen Ruf als Som-
merfrische bewahrt. Die Fremdenliste weist über 200
Personen nach. — Der Eisenbahnminister hat bei
erneuter Besuch um Errichtung einer Verbindungsbahn
von der Main-Weßerbahn über Uffingen-Johann-
schwalbach bis zum Rhein, sowie auch die Erbauung der
Teilstrecke Jüdtstein-Bangenschwalbach abgelehnt. — Der
Biebricher Schüler Hans Kompel ist es nach vielen
mühevollen Versuchen gelungen, einen Aeroplan
(Zweidecker) zu konstruieren. Die Pläne liegen dem
Reichs-Patentamt vor. — Bei Weilburg kam am
Radfahrer des 166. Inf.-Regiments zu Fall und
erlitt einen Beinbruch. Er fand Aufnahme im Weilbur-
ger Krankenhaus. — Am Freitag wurde bei dem Man-
över in der Nähe von Weinbach einem Soldaten von
einem Nebenmann das Auge ausgestochen. Der Verletzte
kam zunächst in das Weilburger Krankenhaus und nach-
da am anderen Tage nach Gießen. — Der Kurdehler
und der Magistrat in Wiesbaden haben Herrn
Kompel aus Vindenhofshausen 600 Mk. als Beitrag zu den
Druckkosten für seine staatswissenschaftliche Doktorarbeit

„Ich werde Ihr Freund sein bis zu meinem letzten
Atemzuge, Elsriede,“ sagte er. „Nicht uns trifft das
Schicksal, wenn sich meine Freundschaft nicht anders äußern
kann als in der stetigen Mahnung zur Ergebung und
Bekundung. Nur einer ist berechtigt, Ihnen auch mit der
Zeit beizustehen, und dieser eine ist Ihr Gatte. An ihn
herz, an seine Liebe müssen Sie sich wenden, und es ist
unmöglich, daß er solcher Bitte die Erhörung verweigert.“
„Und wenn es dennoch geschähe? Wenn ich einmal
in hoffnungsloser Verzweiflung meine Hände ausstreckte
nach dem rettenden Arm eines Freundes, weil alle
nicht verlassen hat, könnte ich auch dann, auch dann nicht
auf Sie zählen?“

Und wie sie zu ihm aufstieg mit dem angstvollen Blick
eines gepeinigten Kindes, da gemachte sie auf dem Grunde
einer klaren grauen Augen ein Feuer, wie es ihr nie
vorher aus ihnen entgegengeleuchtet. Er neigte das Haupt
in wenig zu ihr herab, und es war, als ob seine ganze
Seele in den wenigen Worten seiner Erwidrerung läge.

Wenn eine solche Stunde jemals kommen sollte,
Elsriede, so werde ich Sie schützen und Sie verteidigen
mit jedem Tropfen meines Blutes. Aber der Allmächtige
wolle, daß es niemals nötig werde!

Sie sprachen an diesem Tage nichts mehr mit-
einander, und Werner entfernte sich stillschweigend, nach
den übrigen Gästen an den Ausbruch dachten. Was hatten
sie sich auch noch zu sagen gehabt, nachdem so ernste,
bedeutungsvolle Worte zwischen ihnen gefallen waren!

Wieder geleitete Kurt v. Hardenegg seine Mutter mit
ritterlicher Zuverlässigkeit in ihre Gemächer. Die Mutter
aber sandte sie ihn nicht so hastig zurück, wie am Frei-
mittage. Ihre Stimme schien viel milder und freundlicher
geworden zu sein; wie in einer Aufwallung mütterlicher
Zärtlichkeit nahm sie seinen Kopf zwischen ihre Hände
und drückte einen Kuß auf seine Stirn.

„Mein armer Sohn!“ sagte sie wehmütig. „Nicht
lieber, armer Sohn!“

Der Freiherr machte ein etwas verdüstertes Gesicht.
Einer solchen Äußerung liebevoller Nüchternheit war er bei
seiner Mutter nur selten begegnet, und gerade in der gegen-
wärtigen Lage konnte sie ihm nicht gerade behaglich sein.
Er zwang sich zu lächeln und suchte mit einem Satz
darüber hinweg zu gehen.

„Warum bedauerst du mich, Mama?“ frugte er.

Die Entwicklung von Wiesbaden als Fremdenstadt
zwecks vollständiger Drucklegung derselben und
Verbreitung im buchhändlerischen Verlag gegen Lieferung
von 200 Freigekupplungen an die Stadt- und Kurver-
waltung. — In einer Konferenz zwischen Vertretern des
Vereins, der Wirtenschaftsvereinigungen und des
Landesparlamentes in Frankfurt einigte man sich,
dem Beispiel von Berlin, auf einen Aufschlag von
10 Pfennig pro Hektar und einen Pfennig für 0,3 und 0,4
Hektar. — In vollständig erschöpftem
Zustande wurde auf der Saalburg bei Homburg
ein 20 Jahre altes Mädchen, das anscheinend an religiö-
sen Wahnsinn leidet, aufgefunden und ins Krankenhaus
gebracht. — Der Sohn eines angesehenen Kölner
Bankmanns wurde unter der Anklage verhaftet, seinem
Vater in längerer Zeit nach und nach 150 000 Mark
abgezogen zu haben, ferner Wechsel gefälscht und ähnliche Strafs-
taten begangen zu haben. — Der Großagent Jans ist
seiner Familie auf einer Automobilfahrt nach
Hildesheim verunglückt. Jans ist tot, seine Frau,
seine Töchter und drei andere Mitglieder sind teils schwer,
teils leicht verletzt worden. — In dem Kaliberwerke
„Wismar“ bei Wismar wurden sieben Bergleute
durch herabstürzende Gesteinsmassen verschüttet. Einer
ist, ein anderer schwer verletzt.

Nah und fern.

Die neuen 25-Pfennigstücke. Die Ausgabe der
neuen 25-Pfennigstücke wird voraussichtlich erst im Laufe
des Winters erfolgen können, da eine endgültige Probe-
schleife bisher noch nicht hergestellt worden ist. Im ganzen
sind fünf Millionen Mark in 25-Pfennigstücken aus-
gegeben worden.

Der Prozent Reichsbankdiskont. Der Zentral-
bank der Reichsbank, der in Berlin zu einer Sitzung
zusammengetreten war, hat beschlossen, den Wechselzinsfuß
auf 4, auf 4 und den Lombardzinsfuß von 4, auf
5 Prozent zu erhöhen. Ein Diskont von 4 Prozent zum
bestimmten Termin kann als normal gelten, und so darf dem
Beschluss der Reichsbankverwaltung eine allzu große Be-
deutung nicht beigelegt werden. Im Anschluss an die
Diskontbeschlüsse der Reichsbank haben auch die übrigen
deutschen Notenbanken ihren Wechselzinsfuß auf 4 Prozent
und den Lombardzinsfuß auf 5 Prozent heraufgesetzt.

Der „Z. III“ in Essen (Ruhr). Der Luftkrieger
„Z. III“, der am 16. d. Mts. glatt in Düsseldorf gelandet
war, liegt am 20. d. Mts. mittags unter brausendem Jubel
der Bevölkerung wieder auf und wurde kurz vor 8 Uhr in
Essen gelandet. Die auf dem Kruppischen Schießplatz auf-
gestellten Kanonen feuerten den Ehrensalut ab. Unter
Muskelfeuer kreuzte das Luftschiff wohl eine Stunde über
der Stadt, von der Menschenmenge, die sich in den
Gassen sowie auf den Dächern der Häuser angemeinelt
hatte, mit Begeisterung begrüßt. Das Wetter war klar, so
daß das Luftschiff vorzüglich zu sehen war. In langsamer
Bewegung erreichte „Z. III“ den Landungsplatz, wo um 3 Uhr
30 Minuten glatt die Landung erfolgte.

Die Unkosten der Berliner Handwerkskammer.
Nach dem jetzt herausgegebenen amtlichen Geschäftsbericht
der Berliner Handwerkskammer sind folgende Unkosten er-
wähnt: An Entschädigungen für die ehren-
amtlich tätigen Mitglieder: 4650 Mark, Besoldungen:
1000 Mark, Mitgliedsbeiträge: 9780 Mark, Pensionen:
1000 Mark, sowie Reisekosten und Tagesgelder: 14 050
Mark, das sind insgesamt 75 000 Mark. Zu dieser Summe
kommen noch eine ganze Menge sachlicher Ausgaben. Dem-
gegenüber stehen an Ausgaben für Meisterkurse usw. und
für Meister- und Gesellenprüfungen rund 34 000 Mark.
Der Gesamtertrag betrug im vorigen Jahre 128 000 Mark,
es sind 174 000 Mark eingestellt.

„Du bist nicht, daß im Grunde hier alles im gewohnten
Verlaufe liegt?“

„Ich finde, daß es viel, viel schlimmer ist, als ich mir's
in meinen trübsten Befürchtungen vorgestellt habe. Wohin
es mit uns gekommen, Kurt, wenn wir auf die Ge-
schichte solcher Leute angewiesen sind!“

„Du drückst dich wohl etwas hart aus, liebste Mama!
Du hast doch gewisse nachbarliche Rücksichten zu nehmen.
Ich war wirklich nur ehrenwerte Männer, welche ich
als Auszeichnung würdig hielt, mit dir an demselben
Tische zu speisen.“

„Gewiß! Die Herren Müller und Schulze mit allen
ihren ehrenwerten Kräternaturen. Und wo waren
die Bernsdorff und Hohenfeld, die Falkenstein und Bülow,
diese vornehmen Väter's besten Freunde? Wo war Graf
Schulze, der doch durch den Kauf von Lantzenau dein
ältester Nachbar geworden ist?“

Der Freiherr drehte an seinem Schnurrbart. Er er-
widerte, daß seine Mutter die Absicht habe, eine Erörterung
über den Gegenstand ihrer bisherigen Entfremdung herbei-
zuführen, und er wußte, daß es keine Möglichkeit geben
würde, dieser peinlichen Besprechung aus dem Wege zu gehen.

„Es ist selbstverständlich, daß in meinen Beziehungen
zu diesen Familien einige Veränderungen eintreten mußten.“
„Aber ich kann nicht finden, daß ich damit gar
viel verloren hätte.“

„Es schien, als wolle ihm Frau von Gordenegg eine
kluge Antwort geben, aber sie bezwang sich doch und
wieder ihre Duldermienen an.“

„Du bist der Herr des Hauses und dir steht es zu,
diese Gäste zu wählen“, erwiderte sie mit matter Stimme.
„Die wenigen Lebensstage, welche mir noch beschieden sind,
möchte ich ja auch so ertragen lassen.“

Barum sprichst du immer vom Sterben, Mama? Ich
wäre vielmehr, du wüßtest dich noch recht lange mit uns
glücklichen Daseins erfreuen.“

„Ein glückliches Dasein? Du sprichst nicht im
Selbst wenn ich alles gut und unabänderlich hin-
nehmen wollte, was geschehen ist, wie könnte ich glücklich
sein, da ich dich, mein Sohn, unglücklich sehe!“

„Mama? Ich habe dir, soviel ich weiß, kein
unangenehmes Geständnis gemacht.“

„Mit diesen Worten — nein. Du habtest bisher nicht
genug zu mir, es zu tun! Aber das Anse einer

o Besuch deutscher Ärzte in Antwerpen. Die Mit-
glieder des Deutschen Vereins für ärztliche Studienreisen
reisen gegenwärtig in Antwerpen, um die dortigen
Sanitätsanstalten zu besichtigen. Den deutschen
Gästen wurde vom Bürgermeister und dem Stadtrat ein
glänzender Empfang bereitet. Nach herzlicher Begrüßung
durch den Bürgermeister begann eine musikalische Unter-
haltung von den hervorragendsten Künstlern Brüssels und
Antwerpens, deren besonders eigenartigen Glanzpunkt ein
Konzert mit dem Glöckenspiel vom Turm der Kathedrale
Notre Dame bildete, ausgeführt von dem Organisten
Dennin.

o Aufklärung einer Mordtat nach elf Jahren. In
der Strafanstalt auf dem Michaelsberg bei Siegburg ver-
bucht gegenwärtig ein Schächter Emil R. eine Zuchthaus-
strafe wegen Einbruchsdiebstahls. Dieser Mann hat jetzt
dem Strafanstaltsdirektor gegenüber das Geständnis ab-
gelegt, er habe im Jahre 1898 in der Hakenheide in Berlin
das 21 Jahre alte Dienstmädchen Luise Günther ermordet.
Die Bluttat konnte damals nicht aufgeklärt werden, trod-
dem zahlreiche Verdächtige verhaftet wurden. Emil R.
hat jetzt gestanden, er habe die Günther aus Eifersucht
nach einem Streit erwürgt und, um die Kriminalpolizei
auf eine falsche Spur zu locken, einen Lustmord vor-
getäuscht. Er habe die Leiche entleibet und durch Schmitze
mit einem Messer so zugerichtet, daß die Annahme, es
liege ein Akt verbrecherischer Perverstheit vor, als sicher
erscheinen mußte.

o Kaiserlicher Aeroklub. Kaiser Wilhelm hat auf die
Bitte des Vorstandes des Deutschen Aeroklubs das
Protectorat über die genannte Vereinigung übernommen
und genehmigt, daß der bisherige Name des Klubs in
„Kaiserlicher Aeroklub“ geändert wird.

o Ein neuer deutscher Lenkballon. Ein in Stras-
burg i. E. ansässiger Techniker namens Baile hat nach
seiner Mitteilungen einen neuen Lenkballon, der besonders
für militärische Zwecke geeignet sein soll, erfunden. Dieser
Ballon soll die Fähigkeit haben, 25 Personen oder ein
gleiches Gewicht zu tragen, und gegen den Wind bis zu
20 Sekundenmeter fahren können. Der Luftkrieger wird
durch sechs Propeller getrieben, die durch zwei Motoren
in Bewegung gesetzt werden. Die Anordnungen der beiden
Gondeln ist so gedacht, daß der Raum über ihnen frei ist.
Ein besonderer Vorzug des Ballons soll sein, daß er sich
um seine Achse drehen und bei fast vertikaler Lage bis zu
4000 Meter Höhe steigen kann.

Bunte Tages-Chronik.

Hamburg, 20. Sept. Eine 50jährige Frau ist heute früh
in der Nähe des ehemaligen Berliner Bahnhofs mit auf-
geblitztem Unterleib und Kopfverletzungen tot aufgefunden
worden. Es liegt Lustmord vor.

Paris, 20. Sept. In Biotron explodierte ein im Keller
eines Tabakladens aufbewahrtes Lager von Schießpulver.
Das Haus wurde teilweise zerstört und der Inhaber des
Ladens getötet. Seine Frau und drei andere Personen
wurden lebensgefährlich und vier Personen leicht verun-
det.

Glatz, 20. Sept. Im Gerichtsgefängnis in Glatz geriet
der Kaufmann Ringel mit dem Arbeiter Franz Bache, mit
dem er sich auf der Krankenstation befand, nachts in Streit.
Bache schlug mit einem Stuhlbein so lange auf Ringel ein,
bis dieser tot war.

Rotterdam, 20. Sept. Der Dampfer „Callisto“, von
St. Petersburg kommend, hat drei choleraverdächtige
Personen an Bord. Der Dampfer wurde in Quarantäne
gebracht.

New York, 20. Sept. Der Orkan in der kubanischen
Provinz Pinar del Rio hat der Tabakanterie großen Schaden
zugefügt. Auch sind viele Häuser zerstört worden.

Das erste moderne Kriegsschiff.

Robert Fulton und seine Unternehmungen.

In kurzem wird Amerika zugleich mit der Drei-
hundertjahrfeier der Entdeckung des Hudson das Hundert-
jahrjubiläum der Gründung der ersten Dampfschiffahrts-
gesellschaft feiern. Der Schöpfer der Dampfschiffahrt war
Robert Fulton. Die ersten erfolgreichen Versuche mit der

Dampfschiffahrt wurden von Fulton in Paris gemacht.
Der amerikanische Erfinder führte im Jahre 1803 ein
merkwürdiges Schiffein, „Nautilus“ genannt, vor. Dieses
Schiff konnte unter Wasser tauchen und stand in Ver-
bindung mit einem Torpedo, der in die Flanken der feind-
lichen Schiffe gejagt und dort zur Explosion gebracht
werden konnte.

Fulton bot sein Unterseeboot im Jahre 1797 dem
Direktorium an und versprach, mit dem Torpedo ein
Schiff von vierzig Kanonen in Grund zu bohren. Er
verlangte nur, daß die französische Regierung durchsehen
sollte, daß er und seine Leute, im Falle einer Gefangen-
nahme durch die Engländer, als Kriegsgefangene behandelt
würden, mit anderen Worten: er wollte nicht, wie ein
Korollar, als außerhalb der Kriegsgefeße stehend betrachtet
werden. Das Direktorium war bereit, ihm für jede ver-
richtete feindliche Kanone eine Belohnung von 4000 Francs
zu bewilligen; ein den völkerrechtlichen Vereinbarungen ent-
sprechendes Patent wollte man ihm jedoch nicht geben,
indem man erklärte, daß der Torpedo eine hinterlistige
Waffe und insofern eines Seemanns, der etwas auf
seine Ehre halte, unwürdig sei. Die Versuche, die Fulton
mit dem Unterseeboot und mit dem Torpedo in Havre
machte, gelangten ausgezeichnet, aber die Erwägungen
humanitärer Art ließen eine Verwendung der Erfindung
für Kriegszwecke nicht zu. Im Jahre 1801 lernte Fulton
Livingston kennen, der damals Gesandter der Vereinigten
Staaten in Frankreich war. Beide beschloßen, ein
Versuchsdampfschiff für den Betrieb auf der Seine zu
bauen. Im Frühjahr 1802 schickte Fulton Zeichnung und
Beschreibung der von ihm konstruierten Modelle an
Livingston; im folgenden Winter vollendete er das
Modell eines Dampfbootes, bei welchem dann
Schaukelräder an den Seiten angebracht waren. Am
24. Januar 1803 sendete Fulton, um die Priorität seiner
Erfindung festzustellen, an das Direktorium des „Conser-
vatoire des arts et métiers“ in Paris ein Schreiben, das
die Beschreibung der treibenden Maschine enthielt. Im
Frühling des genannten Jahres war das neue Fahrzeug
vollendet, doch erwies sich der Rumpf für die schwere
Maschine zu schwach, so daß das Boot unterging. Im
Juni desselben Jahres war ein neuer Bau mit der alten
von Fulton gebildeten Maschine vollendet, und am 8. August
dampfte das kleine Fahrzeug in Gegenwart einer Kom-
mission der Französischen Akademie sowie einer Anzahl
bedeutender Gelehrter, Mechaniker und Stabsoffiziere
stromaufwärts. Umsonst bemühte sich Fulton für sein
Unternehmen die Unterstützung Bonapartes zu erlangen;
mehr Erfolg hatte die Verwendung Livingstons bezüglich
eines ihm durch den Staat Newyork gewährten Monopols
für die Dampfschiffahrt auf den nordamerikanischen Flüssen.
Im Mai 1804 ging Fulton nach England. Eine nach
seinen Plänen von der Firma Boulton & Watt in Soho
ausgeführte Dampfmaschine wurde 1806 vollendet; Fulton
begab sich nach Newyork voraus und begann sofort den
Bau des Fahrzeuges, für das die Maschine bestimmt war.
Inzwischen war auch Livingston nach den Vereinigten
Staaten zurückgekehrt, und beide arbeiteten nun gemeinsam
an dem größten aller bis dahin konstruierten Dampf-
schiffe. Im August 1807 konnte der „Claremont“, wie das
neue Schiff genannt wurde, dem Betrieb übergeben werden.

In den nächsten Jahren folgte der Bau dreier anderer
Dampfer: „Raritan“, „Car of Neptune“ und „Baragon“;
die beiden letzteren hatten nahezu die doppelte Größe des
„Claremont“. 1812 baute Fulton eine Dampfmaschine für
den Verkehr zwischen Newyork und Jersey City, 1813 zwei
andere, um Newyork mit Brooklyn zu verbinden. Später
konstruierte er noch mehrere Dampfmaschinen für den Betrieb
auf den Flüssen des Westens; einige seiner Fahrzeuge
wurden 1815 als Paketboote auf der Linie Newyork—
Providence in Betrieb gesetzt. Im März 1814 erteilte ihm
der Kongreß der Vereinigten Staaten die Bewilligung
zum Bau des ersten mit Dampf betriebenen Kriegsschiffs;
im Juli des folgenden Jahres machte das Schiff, „Fulton
the First“ genannt, seine Probefahrt in den Ozean, wobei
es die Entfernung von 43 Seemeilen in 8 Stunden

o Das Resultat einer Abiturientenprüfung in Ungarn.
Am Gymnasium Alfo-Rubin bei Budapest sind bei der
Maturitätsprüfung von 25 Kandidaten 24 durch-
gefallen. Unter diesen befinden sich 15 bereits militär-
pflichtige junge Leute, die nach den in Österreich-Ungarn
geltenden Bestimmungen durch das Reifezeugnis das Ein-
jährigenrecht erlangen wollten. Sie müssen nun am
1. Oktober d. J. zum dreijährigen Waffendienst einrücken.
Begen den Ministerialkommissar Jonas, der bei der
Prüfung mitwirkte, herrscht große Erbitterung; es wurden
Demonstrationen gegen ihn veranstaltet, so daß zu seiner
Sicherheit Gendarmen aufgestellt werden mußte. Bei
seiner Abreise wurde ihm auf dem Bahnhofe eine Katen-
musik gebracht.

o Ein italienischer Astronom gegen Peary. Der
römische Astronom Francisco Schis hat die astronomischen
Angaben Pearys einer Prüfung unterzogen. Die
Beobachtung des Mondes auf Pearys Nordpolfahrt spielt
dabei eine erhebliche Rolle. In seinem Telegramm an
„Newyork Times“ konstatierte Peary, daß er am 6. April
in der Bage gewesen sei, astronomische Beobachtungen zu
machen, da der Wollschleier, der bis dahin den Mond
verdunkelt hatte, auf kurze Zeit zerrissen sei. Auf diese
Weise habe er festgestellt, daß er sich in einer nördlichen
Breite von 89 Grad und 57 Minuten befunden habe.
Schis hat nun ausgerechnet, seine astronomischen Be-
rechnungen hätten ergeben, daß im Horizont eines auf
39 Grad 57 Minuten gelegenen Punktes der Mond zu
der von Peary angegebenen Zeit nicht sichtbar gewesen
sein kann, da von Montag, 5. April, 6 Uhr ab der Mond
überhaupt nicht am Himmel sichtbar gewesen war.

Die Hauschlange. In Kampf gegen die Kattentropfen
vertritt in Brasilien ein merkwürdiges Geschöpf die Stelle
unserer Hausflöhe. Es ist die „Gibota“, eine Art kleiner Voo
von etwa vier Meter Länge, meistens nicht mehr als armbr.
Dieses absolut unschädliche und nützliche Tier wird auf den
Märkten von Rio de Janeiro, Pernambuco und Bahia für
vier bis fünf Mark gekauft. Die Schlange liegt den ganzen
Tag schlafend im Hausflur; erst bei Eintritt der Nacht
beginnt sie die Jagd, gleitet an den Wänden und Decken
entlang und schnell geschwind wie der Blitz auf die Mitter-
au, denen sie die Nackenwirbel zerbricht. Sie frist die Tiere
nicht, sondern tötet sie nur aus Mordlust. Obrem Herrn ist
sie treu und trennt sich nur schwer von dem Hause, so daß
eine gute Hauschlange für den Besitzer ein wahrer Schatz ist

Vermischtes.

Ein gutes Klima für Lehrer. Über ein ungewöhnliches
Beispiel von Sebsthaftigkeit von Volksschullehrern wird aus
Bommern berichtet. Die Landgemeinde Schödenitz, Kreis
Potsdam, hat seit 1797, also innerhalb 112 Jahren, nur zwei
Lehrer gehabt. Der erste Inhaber der Stelle hat sein Amt
72 Jahre lang verwaltet, bis er im Jahre 1869 im Alter von
92 Jahren starb. Sein Nachfolger, der in demselben Jahre
als Schulanfänger die Stelle übernahm, blüht am
1. Oktober d. J. nun auch schon auf eine 40jährige Amts-
tätigkeit zurück. Schödenitz, Kreis Potsdam, muß hiernach ein
für Lehrer ungemein beständiges Klima haben.

o Ein rentables Geschäft. Eine mehr als „geschäfts-
gewandte“ Dame, namens Michaelowna Braun, hat zwei
Berliner Darmgroßhändler um recht bedeutende Summen
geschädigt. Sie offerierte im Auftrage einer unaufrichtigen
Firma Darmsaiten und erhielt einen Auftrag über 14 000
Mark Ware. Auf die telegraphische Bestätigung und Mit-
teilung über den erfolgten Versand, zahlte der Besteller
an Frau Braun 14 000 Mark, erhielt aber nicht eine
Sendung. Frau Braun hatte inzwischen dasselbe Geschäft
in genau derselben Weise mit einer anderen Berliner Firma
gemacht und hatte zum Überflus die wertvolle Sendung
in Hamburg angehalten, um sie zum dritten Male zu ver-
kaufen. Bevor sie diesen Plan ausführen konnte, wurde
sie verhaftet.

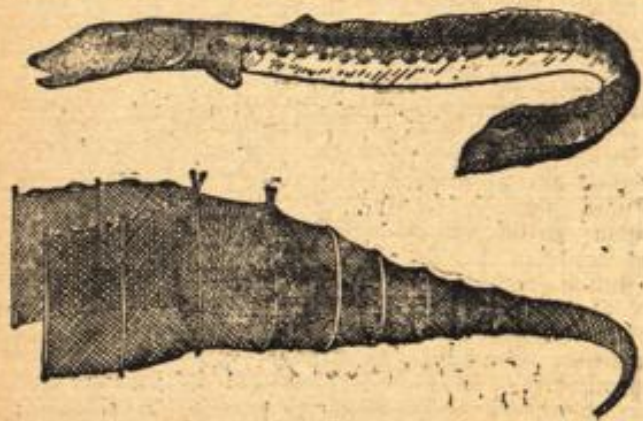
o Schiffsunfall auf der Nordsee. Fischer aus dem
englischen Küstenort Bridlington berichten, daß angesichts
des Ortes zwei Schiffe zusammengefahren sind, von denen
das eine, ein Dampfer von etwa 4000 Tonnen, plötzlich
unterging. Ein Dugend Fischerboote ruderten schnell zur
Unfallstelle, doch fand man von dem gesunkenen Schiffe
keine Spur. Der andere Dampfer fuhr nach Süden
weiter. Man glaubt, daß die Mannschaft des gesunkenen
Schiffes von dem anderen aufgenommen worden ist.

Fortsetzung folgt.

80 Minuten zurückgelegt. Fulton erlebte jedoch diesen Erfolg nicht; er starb am 24. Februar 1816.

Vom Aal und seinem Kanne.

Der allbekannte Aal, einer der vorzüglichsten unter den europäischen Fischen, hat es lange verstanden, sein Lebensziel geheimzuhalten. In allen Gewässern unteres Erdteiles, mit Ausnahme nur der Donau und ihrer Nebenflüsse, des Schwarzen und des Kaspischen Meeres, kommt dieser schlangenähnliche Fisch vor, überall ist sein fettreiches, obwohl schwer verdauliches Fleisch geschätzt, und schon in früheren Jahrhunderten hatte der Aal eine volkswirtschaftliche Bedeutung. Dennoch waren und sind noch heute die seltsamsten Ansichten über diesen Fisch verbreitet. So ist jedermann die Erzählung von Aalen bekannt, die nachts das Wasser verlassen und sich in Gärten und Bohnenfeldern gütlich tun. Die neueren Untersuchungen haben diese früher allgemein geglaubte Behauptung in das Reich der Fabel verwiesen und festgestellt, daß der Aal zwar ziemlich lange außerhalb des Wassers zu leben vermag, daß er aber freiwillig kein Lebenselement niemals verläßt. Mag das nunmehr feststehen, so ist doch bis zum heutigen Tage die Wissenschaft noch nicht ganz imstande gewesen, das Dunkel aufzuhellen, welches über der Fortpflanzung des Aales liegt. Früher glaubte man, die Geschlechter seien beim Aal überhaupt nicht getrennt, sondern jedes Tier sei ein Zwitter und befruchte sich selbst, wie es manche Würmer machen. Das trifft nicht zu. Ebenso war es ein Irrtum zu glauben, daß der Aal



lebendige Junge gebäre, wie es bekanntlich einige Fische tun. Der Aal legt vielmehr Eier, und daß man diese so spät entdeckt hat, liegt an ihrer mikroskopischen Kleinheit. Dagegen ist es noch nicht gelungen, die Geschlechtsorgane des männlichen Aales festzustellen. Der Aal überwintert im Zustande des Winterschlafes und kommt im April wieder zum Vorschein. Vorher aber, im Oktober bis Dezember, sind die geschlechtsreifen Tiere flussabwärts nach dem Meere gewandert. Dorthin gehen auch die Männchen, die im Gegenzuge zu den Weibchen in die Flüsse nicht sehr weit landeinwärts emporzufliegen pflegen. Im Meere muß also wohl die Begattung stattfinden, aber ganz genaues weiß man nicht darüber. Nur sind schon oft Flußaale weit draußen, sehr entfernt von den Küsten, gefangen worden. Aus dem Meere kommen dann die jungen 5 bis 6 Zentimeter langen Aalen zu vielen Millionen in den Frühjahrsmonaten die Flüsse herauf. In vielen deutschen Strömen und Flüssen wird dieses Schauspiel jedes Jahr beobachtet, besonders aber geniest diese Erscheinung in Frankreich eine große Popularität; man nennt sie dort „la montée“, und jung und alt stürzt mit Schöpfern und Sieben bewaffnet nach dem Flusse, wo eine schwarze, unabsehbare Masse sich die Fluten hinaufwälzt. Zu Hunderttausenden werden die jungen Tiere gefangen und mit Eiern zu Wannenfischen verpackt. Neuerdings wird diese Aalbrut auch zur Zucht der Fischzucht massenhaft erbeutet, in Kisten zwischen Drahtsieben und Eis, aber ohne Wasser, meilenweit verpackt und zur Bevölkerung fischarmer Gewässer verwendet. Diese winzigen Jungaale scheinen aber, nach den allerneuesten Beobachtungen, schon ein Jahr alt zu sein. Sie haben sich aus einer durchsichtigen, winzigen Larve entwickelt, die man lange Zeit gar nicht mit dem Aal zusammengebracht hat. Man vermutet, daß ihre Geburtsstätte die großen Meeresküsten des Atlantischen Ozeans sind, sicheres wird wohl erst bald die Tiefseeforschung ergeben und damit das Rätsel lösen, mit welchem Jahrhundertlang eines der bekanntesten unter unseren einheimischen Tieren umgeben war. Bei uns wird der Aal mit der Angel, besonders aber mit der Regeangel bei Nacht erbeutet, ferner fängt man ihn in den bekannten Aalreusen und Aalförben. Das Aalstechen, zu dem früher ein mehrzintiger, mit Widerhaken versehenen Fischspeer benutzt wurde, ist jetzt mit Recht als Tierquälerei verboten. Aalfangereien betreiben auch bei uns den Aalfang im großen, nirgends aber in solchem Maßstabe, wie er bei Comacchio in Italien an der Romündung üblich ist. Dort wird die aus dem Meere kommende Aalbrut in Leiche geleitet, gemästet und nach fünf oder sechs Jahren, wenn die Tiere wieder zum Meere streben, werden sie durch

kunstvoll angelegte Irrgänge in Fangbännen gefettet und hier ausgefischt. Ganz Italien empfängt von hier her als Volksnahrungsmittel beliebten Aale.

Handels-Zeitung.

Berlin, 20. Sept. (Produktenbörse.) Die Saatmarktberichte von Preußen, Österreich und Rußland blieben an der heutigen Börse völlig unbeachtet. Die Stimmung wurde vielmehr vollständig beherrscht durch die Andienungen von Weizen und Roggen, die konträrthlich waren. Hierdurch wurde ein starker Druck auf die Tendenz ausgeübt. Weizen ging um 2 $\frac{1}{2}$ —2 Mark zurück, Roggen verlor 1 $\frac{1}{2}$ Mark. Erst im Verlaufe, als die Andienungen teilweise Aufnahme fanden, beseitigte sich die Stimmung wieder, es blieben aber immer noch Einbußen gegen vorgestern bestehen. Die Offerten von Rußland lauteten unverändert; das inländische Angebot von Roggen war umfangreicher geworden. Die Tendenz für Getreide war matter bei ruhigem Verkehr. Für Misch-Mais zeigte sich Begehr, da Nordamerika frühere Abschlüsse zurückzuziehen will. Gerste und Weizen waren billiger käuflich. Am Rübölmarkt war die Stimmung infolge von Realisation schwach. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 210—211 ab Bahn, September 210—213,75—212,75, Oktober 210,75—211,75—212,50, Dezember 210,75—211,75—211,50, Mai 214—214,75—214,50. Roggen, inländischer 170—171 ab Bahn, September 173,75—173,50—174,25, Oktober 172,25 bis 172, Dezember 172, Mai 176—175. Safer September 156,50—156,75, Oktober 157—157,25, Mai 160—159,75 ab u. Brief. Mais Oktober 150,50 Brief, Dezember 153 Brief. Weizenmehl 00 27,50—31,25. Roggenmehl 0 und 1 21,25 bis 23,30, September 21,95, Rüböl Oktober 51,6—51,7 bis 52,2—51,5—51,7—51,6, Dezember 52—52,2—51,7—51,8, Mai 52,1 Mark Brief.

Frankfurt, 20. Sept. Der heutige Viehmarkt war mit 488 Ochsen, 55 Bullen, 858 Rühnen und Stieren, 405 Kälbern, 3 Schafen und Hammeln und 2063 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. 80 bis 83, 2. Qual. 75 bis 77 Mark; Bullen 1. Qual. 66 bis 68, 2. Qual. 62 bis 64 Mark; Rühne 1. Qual. 73—75, 2. Qual. 64 bis 66 Mark per 50 Kilogramm Schlachtgewicht. Kälber 1. Qual. 84 bis 90, 2. Qual. 75 bis 80 Pfg.; Schafe und Hammeln 1. Qual. 78 bis 80 Pfg., 2. Qual. 64 bis 66 Pfg.; Schweine 1. Qual. 77 bis 78, 2. Qual. 76 bis 77 Pfg. per Pfund Lebendgewicht.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. Landwirtschaftsschule.

Wetterausichten für Mittwoch den 22. September 1909: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt noch Regenfälle, wenn auch meist gering.

S. Schönfeld, Hachenburg

offeriert billig und gut

Wachstuch

100 cm breit, in ganz neuen wundervollen Mustern, sehr dauerhaft, extra starke Qualität, tadelloser Ausführung per Meter 90 Pfg., 1,15 und 1,35 Mk.

Gummi-Wandschoner

mit Sprüchen, Größe 60/90 cm 38 Pfg.

60/100 48

Jagdstücken extra Prima 145



Gummi-Unterlagen

Echt grau 50/50 cm, p. St. 50 Pfg.

75/75 75

100/75 135



Unterzeichneter läßt Donnerstag den 23. d. Mts. in Hachenburg in seiner Wohnung in der Judengasse (Haus des Herrn Rudolf Latzsch)

sämtliche Möbel

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Anfang vormittags 10 Uhr.

Karl Georg.

C. Lorschbach, Hachenburg

bringt hierdurch sein großes Lager in **Strumpfwaren** in den bekannt

guten Qualitäten **Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe, Mannsstrümpfe** **Socken**, sowie vorzügliche Qualitäten **Strickwolle** in allen Farben in empfehlende Erinnerung.

Achtung! Zündholzsteuer!

Taschenfeuerzeuge

fein vernickelt, bequem in der Westentasche zu tragen.

Tischfeuerzeuge für Wirte

mit Benzinfüllung, sowie Trockenelement mit sehr langer Brenndauer liefert billigst

H. Backhaus,

Uhren und Goldwaren, Waffen und Munition.



Bestes staubbindendes Fußboden-Präparat der Gegenwart. Vorzüglich zur Konfektionierung von Fußböden und Linoleum.

Steffin-Öl schafft sauberen und eleganten Fußboden, schmutzt, riecht und klebt nicht und erzeugt keine Glätte, verteilt den Staub, schützt die Gesundheit und erspart viel Arbeit und Geld.

Per Liter 80 Pfg.

Karl Dasbach, Drogerie und Kolonialwaren Hachenburg.

Wir sind Käufer für größere Waggonbezüge **Magnum bonum-, Uptodate- u. Industrie-Speisekartoffeln**

gegen Kasse.

Essen (Ruhr).

Schwanke & Platen, Kartoffel-Import.

Badeschwämme, Toilettenschwämme, sowie **Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme,** Gummisauger, Schlauchsauger, Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche, ferner **Verbandwatte, Pallativ-Creme und Milchmaschinen** kauft man am billigsten bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.



Prima Schuhwaren

in sämtlichen Ledersorten, in allen Größen und Weiten und allerneuesten Façons

finden Sie stets in sehr grosser Auswahl zu mässigen Preisen bei

L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.

Fauchepumpen
Fauchefässer
Hack- und Häufel-
Pflüge
Ackerwalzen

empfehlen

Ferd. Schütz Söhne, Hachenburg.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

das in Küche und Hausarbeit durchaus erfahren und tüchtig ist, in kleinen herrschaftlichen Haushalten zum 1. Oktober gegen hohen Lohn gesucht. Meldungen an die

Ein gut erhaltener

Küchenschrank

und ein fast neuer

Kochofen

billig zu verkaufen.

Wo, zu erfragen in der

Salatöl

allerfeinstes Tafelöl

per Ltr. M. 1.20

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg

an der evangelischen Kirche